

Weiterbauen, Jahrgang 1, Heft 2

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Appendix**

Zeitschrift: **Schweizerische Bauzeitung**

Band (Jahr): **103/104 (1934)**

Heft 18

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

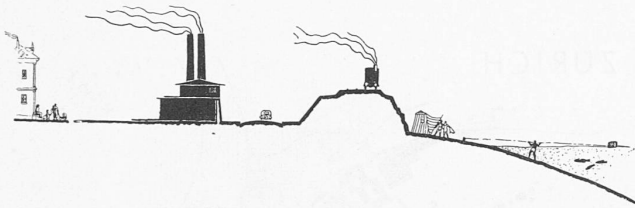
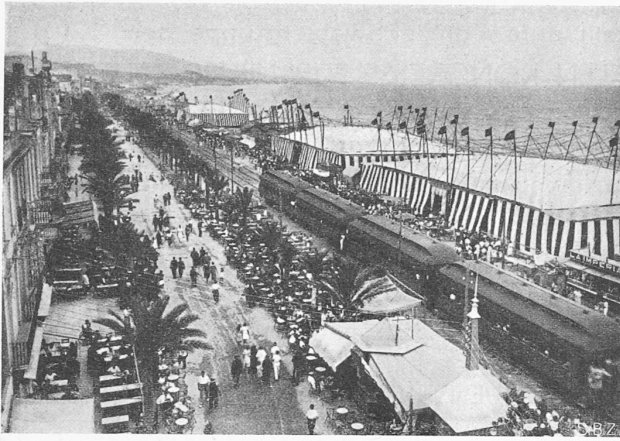
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

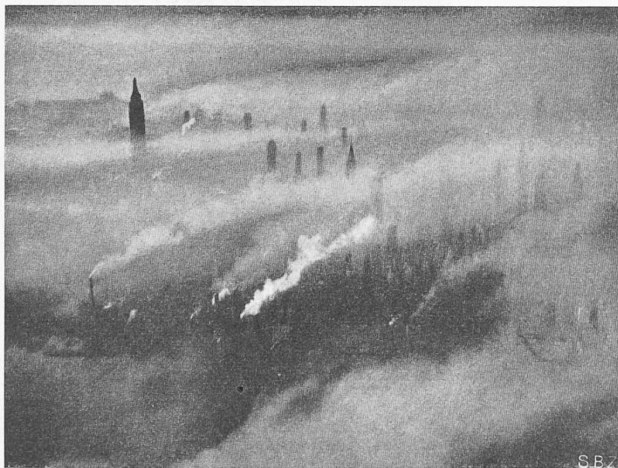
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

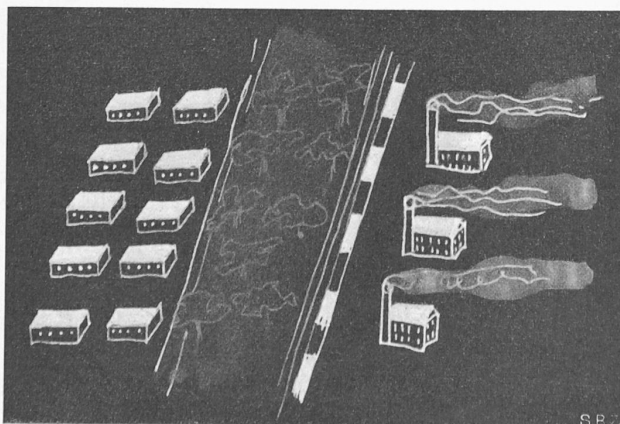
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Zwei Beispiele von Strandzonen in Barcelona



New York im Industrierauch

**ERHOLUNG:****Gegenwärtiger Zustand:**

Grün- und Freiflächen sind meistens ungenügend vorhanden. Wo sie in genügender Fläche vorhanden sind, sind sie schlecht verteilt und für die grosse Masse der Bevölkerung schwer erreichbar. Infolge ihrer exzentrischen Lage tragen sie zur Auflockerung der dichten Wohnquartiere nichts bei. Die Sportplätze sind meist provisorisch auf künftigem Bauland angelegt. Durch dessen Ueberbauung werden sie dauernd Ortsveränderungen unterworfen. Die Verbindung nach den Erholungsgebieten ausserhalb der Stadt ist meist ungenügend.

Zu fordern:

a) *Grünflächen im Wohnviertel:* Festlegung ihrer notwendigen Grösse und ihre organische Eingliederung (Kinderspielplätze, Revier-Sportplätze, Freibäder). Verbesserung bestehender Quartiere mit zu grosser Wohndichte durch Anlage von Grünflächen an Stelle abbruchreifer Gebäude. Diese Grünflächen eignen sich zur Aufnahme von Kindergärten, Elementarschulen und allgemeinen Bauten (kleinere dezentralisierte Museen, Versammlungsräume usw.).

b) *Allgemeine Erholungsgebiete (für Freizeit und Wochenende):* Parks, Sportanlagen (Stadion), Strandbäder usw. Möglichste Einbeziehung von Naturwerten (Flüssen, Wäldern usw.) zur Ausgestaltung der Freiflächen.

ARBEIT:**Gegenwärtiger Zustand:**

Die Arbeitsstätten (Industrie und Geschäftshäuser) liegen *nicht* an jenen Stellen im Stadtorganismus, wo sie ihrer Bestimmung entsprechend liegen müssten. Es besteht keine geregelte Beziehung zwischen Wohn- und Arbeitsplätzen, wodurch teilweise unverhältnismässig lange Anmarschwege entstehen (Fahrzeit zum Arbeitsplatz bis eine Stunde in Berlin, bis $1\frac{1}{2}$ Stunden in London).

Starke Spitzenbelastung des Verkehrs.

Durch das rasche und planlose Wachstum der Städte, sowie durch die Bodenspekulation wird die Industrie vielfach gezwungen, ihren Standort oft zu wechseln.

Die Geschäftsviertel (City) können nur durch kostspieliges Erwerben und Niederlegen von Wohnvierteln erweitert werden.

Zu fordern:

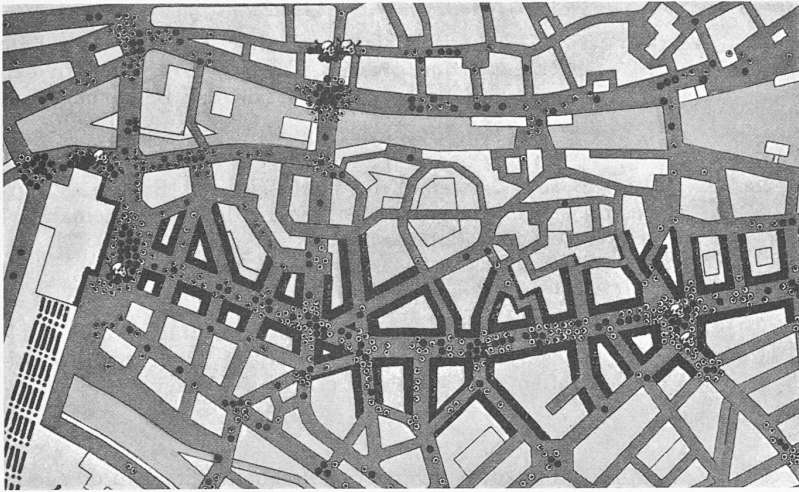
Möglichst kurze Distanz vom Arbeitsplatz zum Wohngebiet.

Die Industrie soll durch eine neutrale Zone (Grünflächen, Sportanlagen) isoliert werden.

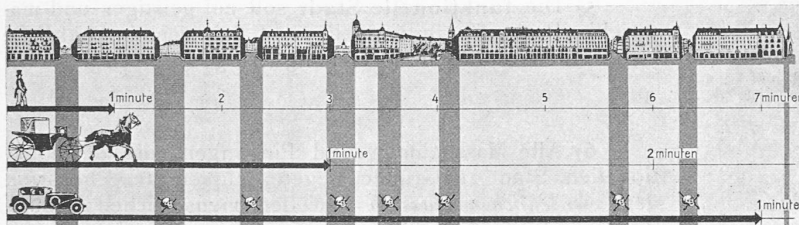
In den Wohngebieten kann an bestimmten Stellen Kleingewerbe, und zwar nur für die lokalen Bedürfnisse des Quartieres (Versorgung, Reparaturen), zugelassen werden.

Gute Anschlüsse von Industriegebiet an Bahnen und Hauptverkehrsstrassen (zu Land, Wasser und event. Luft).

Geschäftsviertel mit guten Verbindungen sowohl zum Industriegebiet als auch zum Wohngebiet.



Verkehrsunfälle in der Zürcher City 1933. Jeder schwarzweisse Punkt bedeutet einen Unfall mit Sachschaden, jeder schwarze einen mit Körperverletzung, und jeder Totenkopf einen Unfall mit tödlichem Ausgang.



Zürich, Strassenkreuzungen bei der Fahrt vom Bahnhof gegen den Paradeplatz.

VERKEHR:

Gegenwärtiger Zustand:

Die heutigen Verkehrsstrassen sind durch sukzessive Erweiterung der mittelalterlichen Strassenzüge entstanden. Ursprünglich für Pferdefuhrwerke und Fussgängerverkehr angelegt, entsprechen sie den Forderungen der heutigen Verkehrsmittel, Auto, Strassenbahn usw. nicht mehr (Verkehrstockungen). Die Distanzen zwischen den Strassenkreuzungen sind für die heutigen Verkehrsgeschwindigkeiten zu gering.

Als Folge hiervon muss eine ständig wachsende Gefährdung des Strassenbenützers konstatiert werden (in Berlin 600 Tote und 12 000 Verletzte jährlich). Verbesserung der Verkehrsverhältnisse durch Verbreiterung der Strassen ist meist unmöglich, da die Reserven (Vorgärten usw.) schon aufgebraucht sind. Das undifferenzierte, willkürlich oder schematisch angelegte Strassennetz erschwert die Orientierungsmöglichkeit.

Falsche Repräsentation (Axen, monumentale Bauten) verhindern oft eine flüssige Verkehrsleitung.

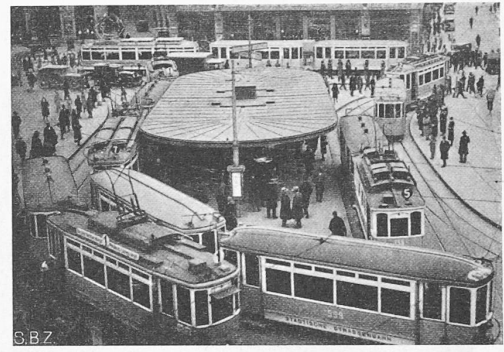
Die Führung der Eisenbahnlinien bildet in den meisten Städten ein schweres Hindernis für die Entwicklung der Stadt, dadurch, dass sie wichtige Stadtteile voneinander abriegeln und oft Wohngebiete von Erholungsgebieten trennen [siehe Seite 10 oben links].

Zu fordern:

Dimensionierung und Bestimmung von Verkehrsstrassen und Verkehrsmitteln auf Grund sorgfältiger statistischer Grundlagen und Vorbereitungen.

Trennung von Verkehrswegen und Fahrzeugen verschiedener Geschwindigkeiten (Niveau-Differenz bei Kreuzungen). Autostrassen- und Fussgängerverkehr muss prinzipiell getrennt werden.

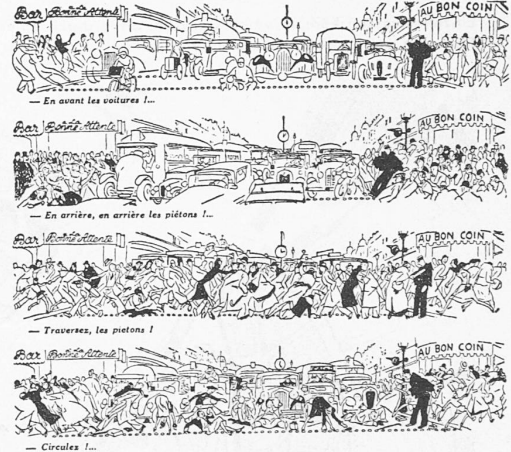
Differenzierung der Strassen nach ihrer Funktion in Wohnstrassen, Quartierstrassen, Hauptverkehrsstrassen. Isolierung der Verkehrsstrassen von den Wohnquartieren durch Grünstreifen.



Zürcher Paradeplatz wie auch Pariser „Springflut“ . . .

Ric et Rac

LE MASCARET PARISIEN



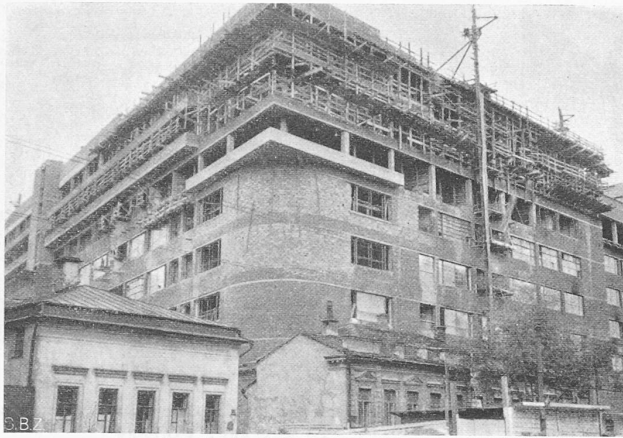
HISTORISCHE TEILE DER STADT:

Das historische Objekt (Einzelmonument oder Stadtviertel) soll erhalten bleiben: a) wenn es als reiner Ausdruck einer früheren Lebensform von allgemeinem Interesse ist; b) wenn sein Bestehen nicht erkaufte Wohnverhältnisse der Bevölkerung, die gezwungen ist darin zu wohnen; c) wenn durch Umleitung des Verkehrs oder Verschiebung des Schwerpunktes des Stadtlebens die Möglichkeit gegeben ist, den entwicklungshemmenden Einfluss zu beheben.



Beim Berner Zeitglockenturm sind die Bedingungen c) noch nicht erfüllt.

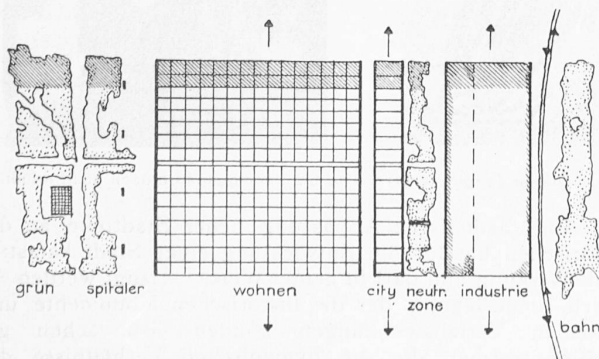
Eine ästhetische Anpassung neuer Stadtteile an die historischen hat für die Entwicklung einer Stadt katastrophale Wirkung und darf in keiner Weise verlangt werden. — Durch Niederlegung der die historischen Monumente umgebenden Verfallwohnungen können Grünflächen geschaffen werden, die die hygienischen Verhältnisse des Quartiers verbessern.



Einzelinteressen können emporwachsen, ohne durch einen Gesamtplan zur Rücksicht auf das Allgemeinwohl verpflichtet zu sein.



Ausschnitt 1: 10 000 aus dem Basler Stadtkorrekionsplan.
Schwarz = abzubrechende Bauleile.
Die Verbreiterung der aus dem Mittelalter stammenden Strassenzüge trifft eine grosse Zahl von Liegenschaften, die zudem oft eine für eine gute Ueberbauung ungünstige Form erhalten.



Gleichgewicht auch in der Entwicklungsmöglichkeit der einzelnen Teile.

ZUSAMMENFASSUNG.

1) Der heutige Zustand fast aller untersuchten Städte ist *chaotisch* und zum grossen Teil in Widerspruch zu den wirklichen Bedürfnissen der Mehrzahl der Bewohner.

2) Er ist entstanden durch ein seit Beginn der Industrialisierung einsetzendes, rein additives Aneinanderreihen von Privatinteressen.

3) Zudem herrscht in den meisten Städten eine Spaltung zwischen den wirtschaftlichen (ja sogar administrativen) Kräften und sozialer Verantwortlichkeit.

4) Trotzdem sich die Städte ununterbrochen erneuern, geschieht dies unbeherrscht und meist ohne Rücksicht auf allgemein anerkannte Einsichten des modernen Städtebaues.

5) Die **funktionelle Stadt** soll auf geistiger und materieller Basis das individuelle und das gemeinschaftliche Leben in harmonische Beziehung bringen.

6) Alle Massnahmen und Planungen, die der funktionellen Stadt zu Grunde liegen, müssen ausgehen von dem *menschlichen Massstab* und den menschlichen Bedürfnissen.

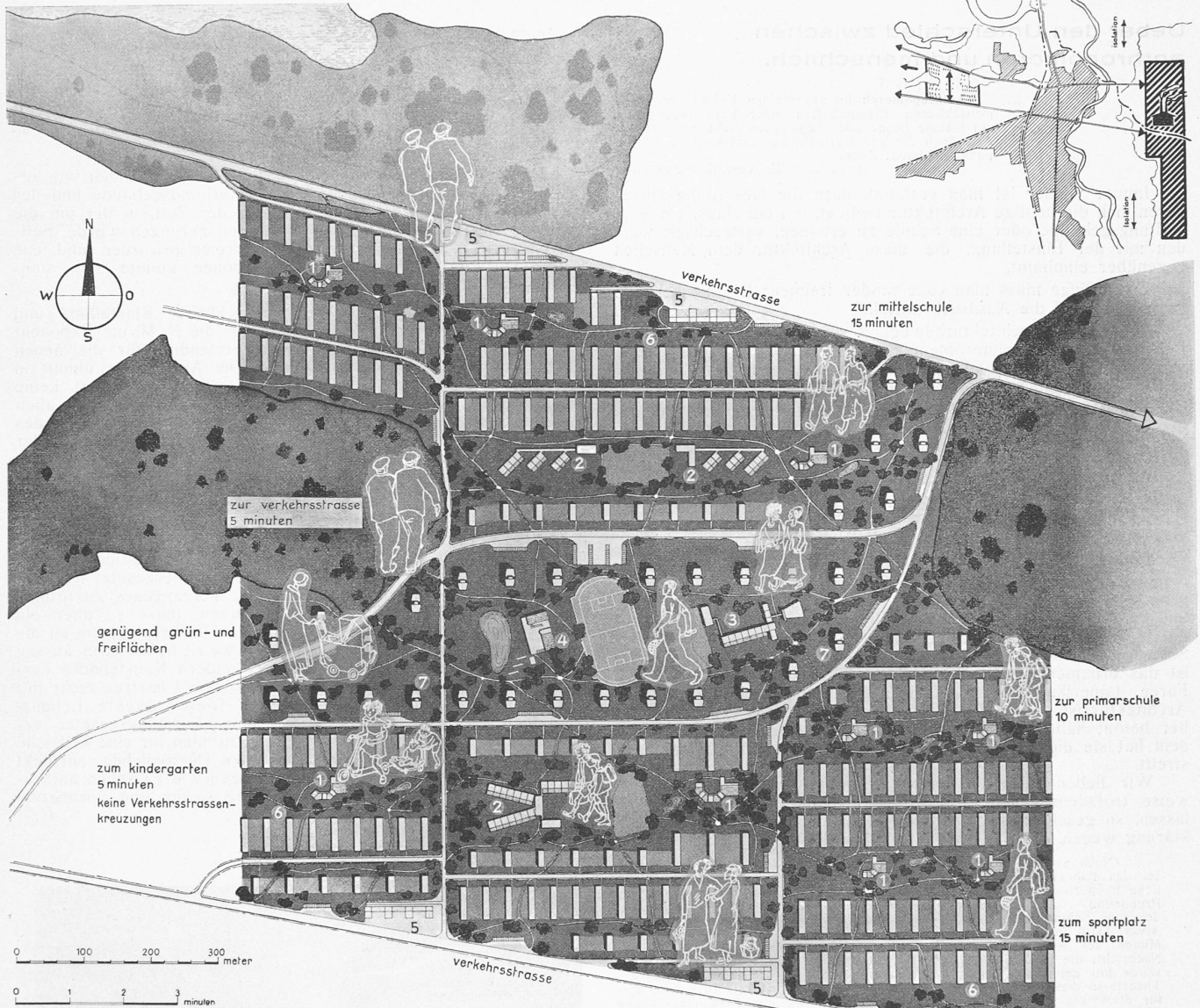
7) Die Hauptgrundlagen des Städtebaues sind: a) Richtige Wahl der Lage und Grösse der einzelnen Gebiete für Arbeiten, Wohnen, Erholung und Verkehr; b) Entwicklung und Planung dieser Gebiete nach den ihnen eigenen Gesetzen und Forderungen; c) Gegenseitige Inbeziehung-Setzung dieser Gebiete, sodass der täglich wiederkehrende Wechsel von Arbeiten, Wohnen und Erholung auch nach den Gesichtspunkten der grössten Zeitersparnis erfolgen kann.

8) Die Geschwindigkeiten der neuen Verkehrsmittel haben die Sicherheitsbedingungen [s. S. 11 oben], die Nutzleistungen und Hygiene der Stadt völlig umgestürzt. Sie erfordern eine ganz neue Verkehrsregelung. Durch klare Organisation der einzelnen Stadtelemente in ihrer Beziehung zueinander kann der städtische Verkehr verringert und in grosse Verkehrsadern gesammelt werden.

9) Der Stadtorganismus muss als Teil des ihm zugehörigen grösseren Wirtschaftsgebietes betrachtet werden. An Stelle in sich begrenzter Stadtplanung soll die Regionalplanung treten.

10) Daher dringende Notwendigkeit, die Stadtgrenzen, die heute noch rein zufällig festgelegt sind, in natürlichen Zusammenhang mit dem Wirtschaftsraum der Stadt zu bringen.

11) Das Stadtgebilde muss in seinen einzelnen Teilen entwicklungsfähig sein. In jedem Stadium der Entwicklung muss *Gleichgewicht* zwischen den Funktionen der einzelnen Teile herrschen.



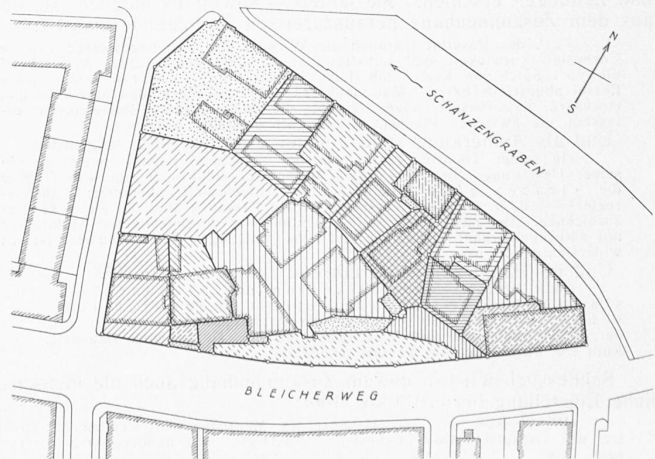
Muster-Bebauungsplan für ein Industriestadt-Wohnquartier (Dessau). 1 Kindergarten, 2 Primarschule, 3 Mittelschule, 4 Volkshaus mit Schwimmbad, 5 Lebensmittel-Laden, 6 Zweigeschossige Reihenhäuser (für Familien), 7 Zehngeschossige Ledighäuser.

12) Es tritt für jede Stadt die *dringende Forderung* nach einem *städtebaulichen Programm* auf, sowie nach der *gesetzlichen Grundlage* zu dessen Durchführung. Dieses Programm hat sich auf eine gründliche Untersuchung des aktuellen Zustandes durch Spezialisten zu stützen; es umfasst die räumliche und zeitliche Entwicklung der Stadt und steht im Einklang mit den natürlichen, topographischen und wirtschaftlichen, soziologischen Gegebenheiten.

13) Die Grundlagen für die *Arbeit des Architekten* auf dem Gebiete des Städtebaues bilden die menschlichen Bedürfnisse und der menschliche Masstab. Ausgehend von der Durchbildung des Wohnelements und des Wohnviertels in nützlicher Grösse hat er die Beziehungen zwischen Wohnen, Arbeiten und Erholung zu formulieren und räumlich zu ordnen. Zur Lösung dieser Aufgabe ist die Prüfung der technischen Möglichkeiten und die planmässige Zusammenarbeit mit *Spezialisten* unentbehrlich.

Alle Lösungen werden durch die politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse, sowie nicht zuletzt durch die Baugesinnung grundlegend beeinflusst. Die umfangreichen Arbeiten und Vorschläge, die für die dringende Neuordnung der Städte nötig sind, müssen an dem in viele Einzelparzellen *zersplitterten Grundbesitz* scheitern. Diese Tatsache ist eines der *schwerwiegendsten Probleme* für den

Städtebau unserer Zeit. Die Bodenbesitzverhältnisse müssen daher so geordnet werden, dass der Verwirklichung der für die Einwohner lebensnotwendigen Forderungen keine unüberwindlichen Hindernisse mehr entgegengestellt werden können.



AUS ZÜRICH: Rd. 80 Aren Boden — 19 verschiedene Grundstücke!

Ueber den Unterschied zwischen anthropomorph und menschlich.

Anthropomorph im allgemeinen Uebertragung von menschlichen Eigenschaften oder Verhaltensweisen auf leblose Dinge oder Lebewesen nicht menschlicher Art. Auch die Kunstbetrachtung zeigt vielfach anthropomorphistische Züge.

(Brockhaus, Konversationslexikon.)

Immer wieder ist man erstaunt, dass die Gestaltungsmittel, deren sich die heutige Architektur bedient, um ein Haus, ein Verwaltungsgebäude oder eine Schule zu erbauen, verwechselt werden mit der Einstellung, die diese Architektur dem Menschen gegenüber einnimmt.

Zwei Dinge muss man voneinander trennen: Die menschliche Einstellung und die Ausdrucksmittel.

Die heutige Architekturbewegung ging von der menschlichen Behausung, vom Wohnproblem aus. Sie hat einen sozialen und menschlichen Untergrund, nicht von heute, nicht von gestern, sondern von Anfang an.

Etwas anderes aber ist es, welcher Gestaltungsmittel sie sich bedient, um diese Probleme in ihrem Sinn zu lösen. Sie unterscheidet sich in diesem Punkt wesentlich von früheren Epochen. Es entspricht durchaus dem Wesen der Renaissance, wenn diese die Pilaster der einzelnen Stockwerke zu menschlichen Wesen umbildet (z. B. Palazzo Marinelli, Mailand) oder dem Wesen des Barock, wenn es die tragende Funktion der Aussenmauern durch gewaltige lasttragende Riesen symbolisierte.

Die heutige Architektur aber bedient sich nicht mehr anthropomorpher Gestaltungsmittel. (Anthropos = der Mensch; morphae = Leib, Bildung, Gestalt.) «Solange das Spiel von Stütze und Last, in Wirklichkeit oder symbolisch gesteigert (im Barock) durch die tragenden Mauern seinen Sinn bekam, solange war Schwere berechtigt. Heute — bei entlasteter Aussenwand — ist das ornamental betonte Spiel von Stütze und Last peinliche Farce (amerikanische Wolkenkratzer)»¹⁾ Also: die heutige Architektur ist — was ihre Vertreter und ihre Verfechter seit jeher betont haben — durchaus menschlich eingestellt, und trotzdem hat sie die anthropomorphe Fessel früherer Epochen abgestreift.

Wir lieben Polemiken nicht, und wenn wir uns ausnahmsweise trotzdem einmal auf dieses unsympathische Gebiet einlassen, so geschieht es nicht zuletzt einer allgemeinen Begriffsklärung wegen. Wir lesen im «Werk», 9. Heft 1934, pag. 57:

«Noch vor wenigen Jahren erklärte Herr Dr. Giedion, gerade dies sei das Fabelhafte an der modernen Architektur, dass sie «aussermenschliche Proportionen» anwende, und Le Corbusiers Streben nach Reinheit der Proportion (seine tracés régulateurs) wurde als renaissanceistisch-akademische Schlacke belächelt. In seinen Einleitungsworten zum Vortrag von Alvar Aalto im Hause Hagmann 1933 erfuhren dann die Zuhörer aus dem Munde des gleichen Architekturtheoretikers zu ihrer Ueberraschung die Nachricht, die moderne Architektur habe nunmehr eine Wendung zum Menschen hin genommen, und seither scheint sich die offizielle Avantgarde-Theorie in dieser Richtung recht erfreulich weiter entwickelt zu haben, was für diejenigen eine besondere Genugtuung bedeutet, die diese menschliche Seite der Architektur von jeher als die einzig interessante betrachtet haben — wie der Schreibende. p. m.»

Wie verhält es sich damit?

Wie die Dinge sich im Kopfe eines Nebenmenschen spiegeln, verraten oft aus dem Gedächtnis zitierte Worte, die nie geschrieben wurden, besser als weithin fundamentierte Aufsätze, denn sie geben Anhaltspunkte dafür, wo die Grundlagen eines Missverständnisses zu suchen sind.

Die oben zitierte Aeusserung nimmt anscheinend auf eine Stelle aus dem Buch «Bauen in Frankreich» Bezug (Kapitel: Le Corbusier und der Nachwuchs), das früher schon in Zeitschriften und Zeitungen erschien. Sie lautet — soweit es möglich ist, sie aus dem Zusammenhang herauszureissen — folgendermassen:

«... das Resultat (nämlich die Wirkung der Siedlung Pessac von Le Corbusier) entwickelt sich selbsttätig aus den Elementen einer Architektur, die vom Spiel von Kraft und Last befreit, die anthropomorphe Fessel abgestreift hat. — Man dankt es den Holländern, den Mondrian und Deesburg, dass unsere Augen zuerst die schwingenden Beziehungen erfassen, die zwischen Flächen, Linie, Luft entstehen können.»

Und als Anmerkung steht auf der gleichen Seite folgendes:

«In seiner Theorie geht Corbusier manchmal weniger weit als in seiner Gestaltung. In «Vers une architecture» steht noch ein Kapitel über die «tracés régulateurs» — Hildebrandt übersetzt: «Aufrissregler» —, d. h. über die Versuche, in die Fassaden ähnliche Dreiecke einzzeichnen. Bei nach allen Seiten gleichmässig durchgebildeter Architektur mit anthropomorpher Grundlage ist das zulässig. Bei Corbusier ist es widersinnig... usw.»

Und im Haupttext weitergehend heisst es (pag. 95):

«Man erkennt: Normalisation und Standardisierung sind nur Hilfsmittel zur Befreiung der architektonischen Vision! Sie haben in der Architektur keine andere Rolle als der Staubsauger oder die Waschmaschine im gewöhnlichen Haushalt: Den Kopf frei zu machen für bessere Dinge!»

Schliesslich wird in diesem Zusammenhang auch die menschliche Einstellung berührt (pag. 100):

«Wir wissen, dass das Gehäuse für Menschen sensibler zu gestalten ist, wie Garagen. Aber es besteht, gewitzigt durch hundertjährige Erfahrung, eine vielleicht berechtigte Furcht vor ästhetischer Betonung. Niemand denkt an eine schematische Wohnmaschine. Aber wichtiger als

Asthetik und Gedicht ist es uns, wenn der Architekt sich mit der biologischen Funktion des Hauses beschäftigt und hilft, die Grobheit, mit der diese Dinge heute vielfach noch angefasst werden, zu beseitigen.

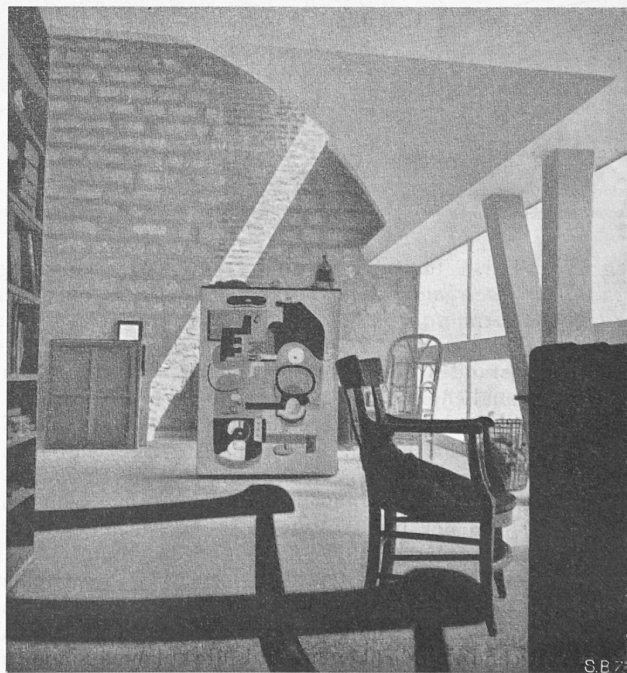
Wir zweifeln nicht, dass im gleichen Augenblick, in dem diese Dinge einer Lösung entgegenreifen, von den Häusern eine ebenso selbstverständliche Schönheit ausgeht, wie von Schiffen oder Aeroplanen. Diese Schönheit wird für uns sogar noch intensiver sein, denn sie erscheint verknüpft mit unsern menschlichen Funktionen.» (Text gesperrt wie im Original.)

Als jene Zeilen geschrieben wurden (1927), befanden wir uns im Jahr des Wettbewerbs um das Völkerbundsgebäude und der Erbauung der Weissenhofsiedlung, also der Zeit, in der um die visuellen Gestaltungsmittel immerhin noch gerungen wurde. Seither ist auch in diesem Punkt der Kopf freier geworden, und jene Einstellung auf die menschlichen Funktionen konnte sich sinngemäss weiter entwickeln und vertiefen.

Die Verwechslung zwischen menschlicher Einstellung und anthropomorphen Ausdrucksmitteln — für die P. M. ein Exponent ist — liegt oft in dem mangelhaften Verständnis für die neuen visuellen Ausdrucksmittel überhaupt. Die Architektur nimmt in den Mitteln, die sie zu ihrer formalen Gestaltung benötigt, keine Sonderstellung ein. Dies wird immer eindeutiger von allen Seiten her bestätigt. Es ist kein Zufall, dass Gropius, als er das Bauhaus gründete, es durchaus als notwendig empfand, Maler (wie Kandinski oder Moholy-Nagy) mit heranzuziehen, und dass etwa ein Corbusier selbst Maler ist und sich letzten Endes an der vom Kubismus vorbereiteten Raumanschauung bildete.

Wir müssen vom Kritiker — oder gar vom Theoretiker —, der sich mit den ästhetischen Grundlagen unserer Zeit berufsmässig befasst, verlangen, dass er sich mit dem Zeitmaterial genau so gewissenhaft und eindringlich auseinandergesetzt hat, wie jeder Historiker, dessen Aufgabe es ist, Vergangenes zu ordnen und zu qualifizieren. Um dies zu können, muss er über ein direktes Lebensempfinden verfügen, das es ihm ermöglicht, an die Erscheinungen unserer Zeit nicht bloss zerebral (von aussen her) mit erstarrten Begriffen aus einer andern Kunstepoche heranzugehen. Man kann auch die Figuren von Chartres nicht mit dem Masstab des Parthenon messen. Dieses direkte Lebensempfinden wird ihn krampflos die neuen Formungsgesetze erkennen lassen. Daraus ergeben sich Richtlinien für eine kritische Stellungnahme, die der Gefahr des allzu Persönlichen entrückt ist; weiterhin aber werden Verwechslungen wie zwischen anthropomorpher und menschlicher Einstellung sicher von vornherein vermieden.

S. G.



Atelier im Miethaus an der Porte Molitor, Paris, mit einem Gemälde von Le Corbusier. Abbildungsprobe aus dem soeben erschienenen Buche

Le Corbusier und Pierre Jeanneret, Gesamtwerk 1929 bis 1934.

Herausgegeben von Willy Boesiger, Zürich; Erläuterungen von Le Corbusier, Vorwort von S. Giedion. 200 Seiten mit 600 Reproduktionen. Zürich 1935. Verlag von Dr. H. Girsberger. Preis geb. 30 Fr., kart. 25 Fr.

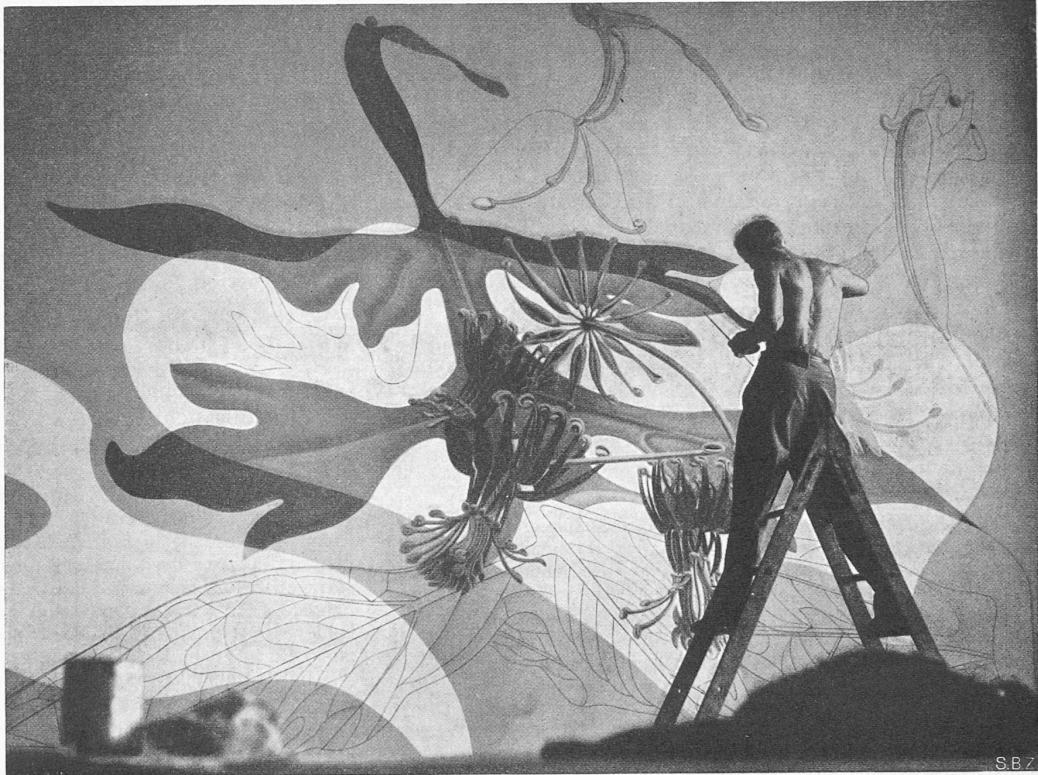
Wir werden noch auf dieses Buch zurückkommen, für dessen Ausstattung und Durchführung der Zürcher Verleger besonderes Lob verdient.

¹⁾ S. Giedion: «Bauen in Frankreich», 1928, pag. 85.

ZÜRCHER KUNSTHAUS, Herbst 1934: Hans Arp, Max Ernst, Alberto Giacometti, J. Gonzalez, Joan Miro.

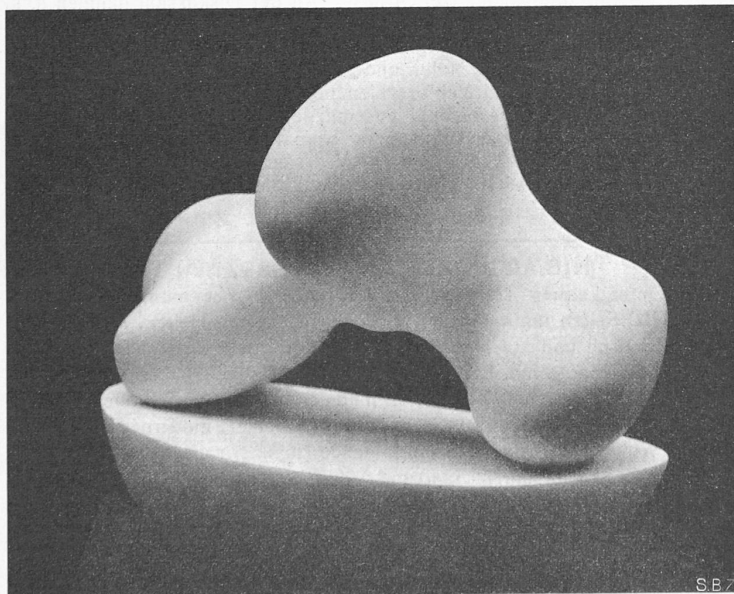
Die Surrealisten bewegen sich auf dem physikalisch und psychisch durchaus realen („surrealen“), wenn auch noch wenig bestimmten Grenzgebiet von Innen- und Aussenwelt frei, kühn und selbstverständlich . . . Der grundsätzliche Gegensatz zwischen Meditation und Aktion fällt nämlich mit der Aufhebung der grundsätzlichen Unterscheidung von Aussen- und Innenwelt, und darin liegt die universelle Bedeutung des Surrealismus, dass ihm kein Lebensgebiet nach dieser Entdeckung verschlossen bleiben kann.

Max Ernst.



Max Ernst an seiner Wandmalerei im Dancing des Zürcher Corso-Theaters

Photo Schuh Zürich



Hans Arp: „Concrétion humaine“

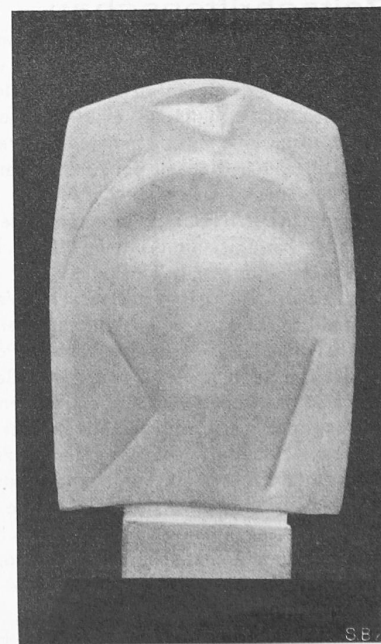
Photo Finster Zürich

„Concrétion bezeichnet den naturhaften Vorgang der Verdichtung, der Verhärtung, des Gerinnens, des Dickwerdens, des Zusammenwachsens. Concrétion bezeichnet den Vorgang des Verhärtens einer Masse. Concrétion bezeichnet das Gerinnen, wie die Erde und die Gestirne geronnen sind. Concrétion bezeichnet die Verdichtung, die Masse des Steines, der Pflanze, des Tieres, des Menschen. Concrétion ist etwas, das gewachsen ist. Alles was ist, ist Concrétion, also auch die Kunst, nur möchte sich die Kunst von der Natur entfernen — und diese Spaltung, diesen tragischen Riss bezeichne ich mit humain.“

Hans Arp.

„Ich liebe die Natur, aber nicht ihren Ersatz. Die illusionistische Kunst ist ein Natursatz. Die Kunst ist eine Frucht, die aus dem Menschen wächst, wie die Frucht aus der Pflanze oder das Kind im Schoße der Mutter.“

Hans Arp.



Alberto Giacometti:
„Femme“

Photo Finster Zürich

FREUNDE DES NEUEN BAUENS.

Der „Freundeskreis der Internationalen Kongresse für Neues Bauen“ (kurz „Freunde des Neuen Bauens“) sieht seine Aufgabe darin, allgemein interessierende Fragen heutiger Architektur und verwandter Gebiete (Wirtschaft, Wissenschaft, Kunst) zum Gegenstand von Vorträgen, Diskussionen, Ausstellungen usw. zu machen, um die für die Weiterentwicklung unerlässliche Beziehungnahme zwischen Allgemeinheit und Fachkreisen zu schaffen.

Die Zürcher Vereinigung eröffnete ihre Tätigkeit im Frühjahr 1934 mit einer I. Vortragsfolge. Im Februar sprach in der Aula der Universität Le Corbusier über „Les Raisons de l'Architecture des Temps modernes“ (einleitende

Nächste Veranstaltungen:

Arch. M. Lods, Paris: „Le problème de la maison en hauteur“

Prof. Dr. K. Moser, Zürich: „Aktuelle Museumsfragen“

Morton Shand, London: „Was verlangt der Engländer von seiner Wohnung?“

Arch. J. L. Sert, Barcelona: „Wie schafft man der Grosstadt Erholungsgebiete?“

Aerzte, Mitglieder der Zürcher Gruppe: „Aktuelle Spitalfragen“

Vortrag Walter Gropius.

(16. Oktober, Kunstgewerbemuseum Zürich.) — Es war von besonderem Interesse, Walter Gropius, der am reinsten von allen deutschen Architekten seit 1911 die Sache des Neuen Bauens vertritt, einmal zu hören, wie er Entstehung und Entwicklung der heutigen Architektur sieht. Er nahm auch auf die Internationalen Kongresse für Neues Bauen Bezug (deren Vizepräsident er ist) und nannte sie «Das Gewissen des Neuen Bauens».

Freundesabend im Zürcher Kunsthaus.

Die «Freunde des Neuen Bauens» sind auch «Freunde neuer Kunst». Sie trafen sich am Abend des 31. Oktober im Zürcher Kunsthaus zur gemeinsamen Besichtigung der Ausstellung Hans Arp, Max Ernst, Alberto Giacometti, J. Gonzales, Joan Miro.

Der Direktor des Kunsthauses, Dr. W. Wartmann, sprach einleitend darüber, dass viele Besucher dieser Ausstellung sich wunderten, dass nach der Corot-Ausstellung gerade diese Maler und Bildhauer zu Worte kämen. In warm verstehenden Worten begründete Dir. Wartmann, warum das Kunsthaus es für anregend und wichtig halte, sich mit dieser Kunst immer wieder auseinanderzusetzen.

Anschliessend wies Dr. S. Giedion darauf hin, dass die Ausstellung ursprünglich als eine Auseinandersetzung mit dem Problem «Plastik» gedacht war, dass aber nicht zuletzt Gründe finanzieller Art eine Verwirklichung im gewollten Umfang vor-

läufig verhindert hätten. Geht man nicht mit den Masstäben, die einer ganz anders gearteten Epoche entlehnt sind, an die neue Kunst, so werde man rasch einsehen lernen, dass die Bestrebungen der letzten dreissig Jahre den künstlerischen Erlebniskreis stark erweitert haben, und dass es sich nicht um irgend eine Mode handle. Dies ist auch der Grund, warum auch weit zurückliegende Bilder (z. B. kubistische) heute noch ebenso lebendig sind, wie zur Zeit ihrer Entstehung.

II. Vortragsfolge, Winter 1934/35: 16. Oktober, Vortragssaal Kunstgewerbeschule, Prof. Dr. h. c. W. Gropius: „Bilanz des Neuen Bauens“. — 31. Oktober, Kunsthaus: Besichtigung der Surrealisten-Ausstellung mit anschliessender Diskussion (siehe Seite 7 und unten).

Im Mittelpunkt standen die Kunstbetrachtungen, die Hans Arp verlas. In der schlichten, dichterischen Aussage spürte man die Erfahrung von zwanzig Jahren. Es mag an diesem Abend manchem klar geworden sein, dass die Kunst Hans Arps zu den wenigen wirklich grundlegenden und klaren Erscheinungen auf plastischem Gebiete gehört, über die wir heute verfügen.

Es folgte eine ausserordentlich lebhaft Diskussions, die sehr verschiedene Auffassungen, besonders über den in dieser Kunst gänzlich über Bord geworfenen thematisch-literarischen Gehalt, aufeinander treffen liess. An der Diskussion nahmen u. a. teil Hans Arp, Dr. E. Friedrich, Arch. A. Roth, Dr. S. Giedion, Dr. A. Monjonier, Dr. Hans Ganz, Dr. H. Debrunner und in erfreulicher Weise auch junge Maler und Architekten. Es zeigte sich rasch, wie sehr das zahlreich erschienene Publikum innerlich bereit war, sich mit den Problemen auseinanderzusetzen und an der Hitze der Diskussion wurde wieder einmal klar, dass hier nicht nur über Aesthetik gehandelt wurde, sondern über eine neue Einstellung zur Welt. Weitere Diskussionsabende sind vorgesehen.

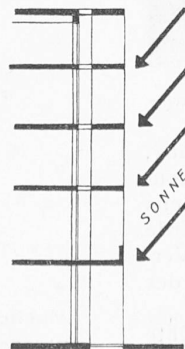
Weitere Auskunft durch das Sekretariat, Doldetal 7, Zürich 7.

Zeitschriftenschau.

OPBOUW: Die in Amsterdam erscheinende Zeitschrift OPBOUW bringt anlässlich des Todes von H. P. Berlage, der einer der ersten war, die in den hoffnungslosen Architekturbetrieb des ausgehenden Jahrhunderts eine entscheidende Bresche geschlagen haben, u. a. eine Zusammenstellung zeitgenössischer Urteile aus dem Jahre 1903 (Bauzeit der Amsterdamer Börse), auf die wir noch zurückkommen werden.

QUADRANTE: In der römischen Zeitschrift QUADRANTE (Herausgeber Massimo Bontempelli & P. M. Bardi) wird in Heft 16/17 ein sehr interessantes Projekt für den Palazzo del Littorio veröffentlicht: Verfasser des Projektes ist eine Architektengemeinschaft von sieben Leuten, der auch G. Pollini, der Delegierte der CIAM angehört. Bemerkenswert ist neben der ausgeglichenen Anordnung der verschiedenen Baukörper vor allem die Neuerung, dass vor den einzelnen Stockwerken der ganz verglasten Südwand als Sonnenschutz 4 m breite Gesimse vorkragen. Diese Gesimse sind durchschlitzt, wodurch für automatische Luftzirkulation gesorgt ist, sodass sich keine Wärme aufstauen kann.

Wir sind gespannt, was für ein Projekt für diesen repräsentativen Bau zur Ausführung gewählt wird.



THE ARCHITECTURAL RECORD, New York, erscheint unter Leitung von Arch. A. Lawrence Kocher monatlich in rund 100 Seiten umfassenden, reich ausgestatteten Heften. Neben systematisch und auf breiter Basis durchgeführten Untersuchungen über Städtebau- und Landesplanungsfragen, Wiedergaben in- und ausländischer neuer Bauten, enthält der technische Teil stets interessante Neuerungen aus dem gesamten Gebiete moderner Bautechnik. Wir weisen besonders auf folgende Nummern dieses Jahrgangs hin:

Nr. 1, Januar: Schallisolation und konditionierte Luftheizung in den National Radio-City Broadcasting Studios, New York Ing. Henry L. Logan. Panel- oder Deckenheizung Alfred Roth, Arch., Zürich.

Nr. 3, März: Untersuchung über „Wie verbringt der Amerikaner seine Freizeit und was für Möglichkeiten sind ihm geboten“ mit statist. Zusammenstellungen. Luftverunreinigung durch industrielle Gase, Rauch usw., deren Messung, Vorbeugungsmassnahmen.

Nr. 8, August: Schulhausbau- und Planungsfragen der U. S. A.

Ein Vermächtnis . . . — zur Strassenbeleuchtung.

Zu unserer Kritik an der Zürcher Kandelaberbeleuchtung im letzten Heft erhielten wir eine Entgegnung von der Direktion des E. W. Z., die ihres Umfanges wegen erst im nächsten Heft, oder in der „Schweiz. Bauzeitung“ erscheinen wird.

Unser nächstes Heft (Januar 1935) wird in erster Linie *Spitalfragen* gewidmet sein.

Für die Redaktionskommission: ALFRED ROTH, Arch., Zürich.